



Landwirt Evgeny Ivanov (mit Hut) lockert mit einer Fräse den Boden, um Gurken zu pflanzen. Einen Setzling schenkt er einer Kundin, die ein Stück seines Gemüseackers gemietet hat. Den Namen der Parzelle vergibt jeder selbst – für Nummer 97 stand der berühmte „Gemüsegarten des Königs“ in Versailles Pate. Elise Pareike pflanzt Mais, ihre Tochter Frida ist immer dabei (rechts)

DAS GLÜCK DES GÄRTNERS

Eigenes Gemüse in der Stadt – und auch noch bio? Das geht. Sogar ohne Schrebergarten. Man muss nur ein gutes Selbsternte-Projekt finden

VON CHRISTIAN SYWOTTEK (TEXT) UND SILKE WERNET (FOTOS)



Ein Acker am Westrand der Millionenstadt Köln am 1. Mai. Die Arbeit beginnt mit vielen kleinen Schritten und endet in einem Liebesbeweis. Cora Pratz kommt von rechts, Ingo Neumayer von links, mit Kraft stampfen sie eine 25 Meter lange, fußbreite Linie in die Krume, und als sie sich in der Mitte treffen, küssen sie sich lang und innig. „So“, sagt Neumayer, „der Anfang ist gemacht. Aber heute lassen wir es noch ruhig angehen. Wir haben Kuchen dabei und setzen uns gleich mal hin.“

Sie werden noch genug zu tun bekommen bis zum Saisonende im November, beim Projekt „Gartenglück“, auf ihrer 50 Quadratmeter großen Parzelle, die sie soeben abgesteckt haben. Noch ist der Boden braun, aber bald werden 44 Sorten Gemüse und Kräuter daraus hervorbrechen und das Paar auf Trab halten. Mangold, Rote Bete, Zwiebeln, Salat, Basilikum,

Fenchel, die Saat ist schon in der Erde. „Das ist ein idiotensicheres System“, sagt der 37-jährige Journalist Neumayer, „und viel flexibler als ein Schrebergarten mit Deutschlandflagge und Zentimetervorgaben für den Rasen.“ Seine Frau Cora, 34 Jahre alt und Szenenbildnerin, ergänzt: „Im Zweifel muss man nur ernten und fertig.“

„Selbsternte“ für Städter ohne eigenen Garten, aber mit Lust auf eigenes Gemüse – das Prinzip ist so einfach wie verlockend. Ein Bauer nimmt sich einen Acker in Stadtnähe, besät und bepflanzt ihn im Frühjahr in langen Reihen. Dann teilt er das Feld quer in Parzellen auf und vermietet sie für eine Saison an urbane Gärtner. Er stellt ihnen einen Schuppen hin mit Gartengerät und füllt zuverlässig die Wasserfässer daneben. Die Pflanzen wachsen, die Gärtner pflegen, jäten und ernten, wann immer sie Zeit und Lust haben.



Die Idee stammt aus Österreich, wo 1987 ein Bio-bauer das erste Selbsternte-Feld anlegte. In Deutschland gewinnt das gemeinschaftliche Ackern seit einigen Jahren immer mehr Anhänger. Agrarstudenten der Universität Kassel griffen den Gedanken auf und vermieteten bepflanzte Parzellen. Und mit jedem Lebensmittelskandal finden sich in diversen Städten Gärtner, die ähnliche Projekte anbieten (Seite 39). Die sind auch wirtschaftlich eine attraktive Alternative zum Supermarkt. Das garantiert pestizidfreie Gemüse auf einer Kölner Standardparzelle von 100 Quadratmetern ist bis zu 700 Euro wert – bei einem Mietpreis von 230 Euro. Eine halbe Parzelle kostet 125 Euro.

Die beiden Ökolandwirte Katrin und Evgeny Ivanov haben die Idee in Köln in die Tat umgesetzt und vor sechs Jahren den ersten Acker in Parzellen aufgeteilt. Mittlerweile schreiben sie schwarze Zahlen. Es gibt drei „Gartenglück“-Parzellenfelder mit

Gemüsereihen von insgesamt 45 Kilometern Länge, mehr als 400 Gärtner lassen dort gesunde Sachen wachsen. „Wir lassen immer einige Wunschreihen frei“, sagt Katrin Ivanov, 32, „da kann dann jeder machen, was er will. Und wir pflanzen auch eher unbekanntere Sorten wie geringelte Rote Bete oder Mangold. Die Leute sollen ausprobieren und dadurch etwas lernen.“ Offenbar gelingt ihnen das gut – drei Viertel aller Gartenglückler bleiben ihrer Scholle über Jahre verbunden.

Cora Pratz und Ingo Neumayer übernahmen im Mai 2009 ihre erste Parzelle, „Grüne Hölle“ haben sie sie genannt. „Wir hatten überhaupt keine Ahnung vom Gärtnern“, sagt Neumayer, „ich wusste nicht einmal, wie Brokkoli aussieht. Aber unser Sohn war gerade ein Jahr alt, und Rio sollte wissen, dass das Essen nicht aus einer Plastikkiste kommt.“

Den beiden erging es wie den meisten Anfängern. Im ersten Jahr waren sie schon beim Jäten ratlos – „irgendwann haben wir gelernt, dass wir nicht das raushacken sollten, was in geraden Reihen wächst.“ Im zweiten Jahr fingen sie an zu experimentieren – „wir haben Melonen und Kürbisse auf dem Balkon vorgezogen und später eingepflanzt, die sind gewachsen wie wild“. Jetzt, im dritten Jahr, überlegen sie, was sie in den schon abgeernteten Reihen nachpflanzen können. „Man entwickelt Ehrgeiz“, sagt Neumayer, „es soll ja was rumkommen.“

Doch für Pratz und Neumayer ist ihre Parzelle nicht nur die beste Quelle für gesunde Lebensmittel. Sie haben sich einen Sonnenschirm und Stühlchen mitgebracht. Da sitzen sie, ihre drei Monate alte Tochter Holly auf dem Arm, und schauen dem inzwischen dreijährigen Rio zu, wie er Kartoffelkäfer und Salat-raupen in ein Einmachglas sammelt oder stolz eine Riesenzucchini vom Feld holt. „Die erste Möhre seines Lebens hat er hier selbst aus dem Boden gezogen und noch mit dem Dreck dran verspeist“, erinnert sich Cora Pratz. „Vorher wollte er kaum Gemüse essen, jetzt freut er sich, wenn wir auf den Acker fahren. Er kann ewig Erbsen pulen. Und er krabbelt auch nichts mehr platt.“

Ausprobieren, etwas erleben, mit den Händen im Dreck wühlen und dabei den Kopf freischaufeln – für viele Gärtner ist ihre Parzelle mehr als nur ein Gemüseacker. Der 76-jährige Rentner Hans Berndorf ist seit 2006 beim Gartenglück, für ihn bedeutet es Bewegung, „aber es ist weit besser als Golf spielen, denn man kann sich über die Ernte freuen“. Für seine Frau Karla ist es eine Erinnerung an den großen Garten ihrer Eltern, der früher die Familie versorgte. „Das können wir nun fortsetzen“, sagt die 66-Jährige. Sie wiegt ihre Ernte jedes Mal ab und trägt die Menge in eine Excel-Tabelle ein. „Am Saisonende freue ich mich, dass da so viel rauskommt“, sagt die ehemalige Sekretärin. Zuletzt waren es auch 48,5 Kilogramm Kartoffeln, 28 Kilo Möhren und zehn Kilo Gurken.

Andere bauen mit dem Gemüse förmlich Brücken zu Menschen. „Ich gehe auf den Acker, weil ich dort etwas mit Gleichgesinnten machen kann“, sagt etwa Carmen Radermacher, 58. Auch sie ist seit Jahren dabei. „Ich will nicht allein in der Erde wühlen.“ Die Vielfalt der Gemüse spiegelt sich in der Vielfalt der ➤



Gießkannen werden gestellt, wässern muss man selbst. Allerdings brauchen die meisten Gemüsesorten weniger Wasser als gedacht. Drei „Wunschreihen“ bleiben bei der Aussaat frei – dort kann jeder anbauen, was er will



Gärtner – Familien und Alleinstehende, junge Leute, Wohngemeinschaften und Pensionäre, Anfänger und Ausgefuchste. Auf Rademachers Feld gibt es über 100 Parzellen. „Irgendwer ist immer da“, sagt sie. „Man spricht mal über Privates, zeigt sich die Radieschen und gibt sich gegenseitig Tipps.“

Ohne Hilfe kämen längst nicht alle Gärtner übers Jahr. Zwar wächst das Gemüse fast von allein, wenn man ein bisschen wässert und Unkraut hackt. Zweimal die Woche zwei Stunden Arbeit – das gilt als Richtmaß für erfolgreiche Parzellengärtner. Aber was soll man machen, wenn die Wühlmäuse den Sellerie bis auf die nackten Blätter wegnagen? Welchen Abstand brauchen Möhren? Sauerampfer sieht anfangs aus wie Unkraut. Es gibt Gärtner, die Saatkartoffeln aus der Erde graben und sich wundern, warum später nichts wächst. Und wieso hat der Rucola so viele Löcher? Schuld ist der Erdflöhe, aber man kann gelassen

bleiben, denn in den Blättern drumherum bleibt trotzdem viel Geschmack.

„Beratung ist entscheidend“, sagt Katrin Ivanov. Deshalb sind die Kölner Betreiber zweimal in der Woche auf dem Acker, dann kann man sie ausfragen oder schauen, wie sie das auf ihrer Modell-Parzelle machen. Gegen die Wühlmäuse ist zwar kein Kraut gewachsen, aber wenn eine Reihe weggefressen ist, kann man bei den Ivanovs Samen abholen oder Setzlinge kaufen für den nächsten Durchgang.

Ausprobieren, einstecken, weitermachen. Jeder Niederlage folgt ein Glücksmoment. Man muss sich nur hineingraben in die Materie. „Da tut sich ein ganzer Kosmos auf“, sagt Carmen Radermacher, „ich habe soviel gelernt.“ Schnecken mit Häuschen vertilgen gefräßige Nacktschnecken, weshalb man sie am besten an den Pflanzen belässt. Kürbisse bekommen Sonnenbrand und sollten unter ein Blätterdach. Grundsätzlich muss man weniger gießen als gedacht. „Und Rote Bete kann man roh essen“, sagt Radermacher, „das war mir vollkommen neu.“

Weil sie miteinander reden, bewältigen die Gartenglückler auch die oft größte Überraschung – den Erntedruck. Wer gut pflegt, wird reichlich belohnt, im Sommer wächst einem das Gemüse fast im Wortsinne über den Kopf. Zucchini blähen sich zu Keulen auf, Bohnen wuchern zu meterhohen Hecken. Eine ganze Reihe Rote Bete – wer soll die aufessen? Und was bitteschön soll man daraus machen?

Carmen Radermacher hat es noch gut. Sie ist Erzieherin und kann in ihrem Kindergarten Gemüsekörbe abladen. „Da gibt’s dann Möhrensalat für alle.“ Oder sie schleppt Bohnen, Mangold und Fenchel an – dann spielen sie Gemüse-Raten. Trotzdem muss auch sie sich etwas einfallen lassen angesichts der Fülle, vor der sie jedes Jahr steht. Sie verschenkt und friert ein, hat Rotkohl eingeweckt und gelernt, wie man Kartoffeln und Möhren in einer Kiste auf dem Balkon über den Winter bringt. „Vor allem aber koche ich jetzt ganz anders“, sagt Carmen Radermacher. „Ich plane nicht mehr. Ich sehe das Zeug und dann bekomme ich Ideen. Man muss eben etwas daraus machen.“

Was die Sache erleichtert: Was gleichzeitig erfährt wird, harmonisiert meist auch auf dem Teller. So hat Ingo Neumayer aus der Not heraus Zuckerschoten, Dill, Zitronen und Nudeln zusammengeworfen und damit ein tolles Rezept erfunden. Angst vor scheinbar dummen Ideen – auch Carmen Radermacher hat sie längst abgelegt. „Ich habe mich irgendwann gefragt, ob man Salat nicht auch kochen kann, und dann hat mir jemand ein Rezept für Salatsuppe gegeben. Das war ganz einfach und sehr lecker.“ Mittlerweile nutzt sie auch die Rezepte-Tauschbörse im Internetforum von „Gartenglück“. Teigtaschen mit Mangoldfüllung, Zucchini-Kuchen und Kürbissuppe. „Ich esse eindeutig vielfältiger als früher“, sagt Radermacher.

Wer sein Gemüse selber zieht, lässt nichts außer Acht, schmeißt nicht einfach etwas weg, nur weil er zu bequem ist zum Nachdenken. Für Carmen Radermacher ist das nach sechs Jahren Gartenglück ohnehin ein völlig abwegiger Gedanke. „Dieses Gemüse“, sagt sie, „es rückt einem irgendwie näher. Man merkt, welchen Wert es hat.“



Gartenglück
Katrin Ivanov-Below
& Evgeny Ivanov
Klefhäus 10
51491 Overath
Tel: 02207 / 7066 85
Email:
beet@gartenglueck.info
www.gartenglueck.info